

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Mittwoch,

(1825. No 14.)

17. August.

### F e n i e n. \*)

(Von Manfred.)

Was das Winseln, Klagen, Ziehen,  
Nützt es oder hilft es doch?  
Soll mirs einmahl schlecht ergehen,  
Warum macht ichs ärger noch?

Wollten Dichter laut gesehen  
Was sie in dem Herzen tragen,  
Würden Andre wohl die Wehen  
Anzunehmen nicht ertragen.

Liebe ist das wahre Denken  
Nach dem Buche der Natur,  
Und der höchste der Gedanken:  
Gott, ist keine Liebe nur!

Nur das Hoffen, Lieben, Glauben  
Macht das wahre Leben aus,  
Und der Mensch kommt' ie ne rauben,  
Reissen sich aus dem heraus!

Sollen wir der Andren spotten,  
Dass sie neidisch, roh sind?  
Unter solchen argen Rotten,  
Wie kömmts, dass wir froh sind?

Habt ihr nie in Aht genommen,  
Wie sich Herz und Schmerz so ähnlich?  
Darum mag es wohl auch kommen,  
Dass dem Herzen Schmerz gewöhnlich.

Wo die Besten stehen, sich zu stellen,  
Siehe große Meinung von sich hegen,  
Wo die Kraen stehen, nicht zu fehlen,  
Dürfte billigen Verdacht erregen.

Lieben, tändeln, küssen, kosen  
Ist der Ehe Vorgemach,  
Also stehen vorn die Rosen,  
Dornen kommen hinternach.

\*) Frühere Lieferungen meiner Fenien, siehe lit. Merkur für 1824 No. 86; f. 1825 No. 7, und jene über die lebenden deutschen Dichter in No. 68 l. J. desselben Jahres.

Wohl zum Mißgeschick  
Wär' Geduld der beste Reim:  
Weil sich der nicht schickte,  
Findet sie sich selten ein.

„Einerlei und Einerlei,  
Ist das endlich nicht zum Hasen!“  
Und kömmts einmahl zweierlei,  
Wißt Ihr es nicht anzufassen.

Blick in dich, und blick nach außen,  
Auch die Außenwelt ist dein!  
Dann nur wird der Blasbalg brausen,  
Schlüsst er neue Lüfte ein.

### Aphorismen von Andreas von Fáy \*).

(Aus dem Ungarischen, von M. v. Paziazi.)

Der ungarische Schriftsteller erfreut sich in unserem Lande durchaus keines Ranges, oder irgend eines festgesetzten Verhältnisses zur Gesellschaft. Von ihm, wie sehr er auch gefeiert werde, sagt jeder, der nur das allernubendendste Amt bekleidet, mit Alexander des Großen Selbstzufriedenheit: Wenn ich nicht ich selbst wäre, so möchte ich er seyn.

Jüngling, der du nach Aemtern trachtest und zu steigen wünschst, verliere diese Regel der großen Welt nie aus den Augen: Räume jedweden ein, dass er der Erste sei, so wird es niemand in Zweifel ziehen, dass du der Zweite bist.

Einen Freund bei gefüllten Bechern, Wein nach genossenem Käse, Pferde im Stalle, große Herren in Badertern und Mädchen auf dem Balke wähle und beurtheile nie.

Belache und verhöhne den Jüngling nicht, wenn er im Flammentriebe seines Alters die Segel seht.

\*) Fáy András újabb eredeti Meséi és Aphorizmai.

nes Glückes schwellend ausspreitet, und den Blick auf ein kühnes Ziel heftet; denn mit unserem Glücke haben wir es so zu halten, wie mit dem Kahn auf reißendem Strome: wir müssen höher streben, als wo wir anlanden wollen, damit uns die Macht der Wellen nicht tiefer wohin verschlage.

Ehe und Stocck sind beim Jünglinge und Greise umgekehrte Dinge. In der Hand des Jünglings ist der Stocck nur Parade und die Ehe seine Stütze, bei den Alten der Stocck die Stütze aber die Ehe nur Parade.

Mit unsern Freuden geht es uns, wie mir mit meinen Handschuhen: ich pflege sie gewöhnlich eher zu verlieren, als sie zu zerreißen.

Manche Weltleute gleichen, ob der sogenannten Bildung und des Modeanstriches, den gebackenen Hühnern — die verschiedenen Stücke sind, der Backrinde wegen, kaum von einander zu unterscheiden.

Nur Die sind dein eigen, die du durch Liebe und Wohlthaten dir verbunden! Wenn das eigenwillige Glück sich scheidend von dir wendet, und schmerzreiche Krankheit dich aus Strohbett fesselt; wenn die Freuden der Welt verdämmend vor deinen Augen dahin schwinden, so wie das Ufer dem Schiffenden entflieht: o wie reißen da die übrigen haltlosen Bande der Welt in Stücke, die dein getäuschtes Herz so eng umwunden hielten! Wie zersträuben, einem Morgendunste gleich, Schätze, Rang und Ansehen! Aber Dankbarkeit und Liebe begleiten dich hin bis zum Grabe, und nezen seine Schollen noch mit ihren Thränen.

Der schöne Busen bei Frauenzimmern, welche nicht selbst säugen, gleicht den Blind-Jalousieen an den Gebäuden; sie geben ihnen zwar eine gefällige Form, sind aber sonst von keinem Nutzen.

Ein Schriftsteller, der unaufhörlich seine Belesenheit austrant, und seine Meinung ewig nur auf die der anderen stützt, gleicht einem, auf seine bordirte Livree stolzen Lackeien. Gerade diese verräth es jedem, daß er das Kleid eines Andern trägt, und nicht sein eigener Herr, sondern der Knecht eines Dritten sei.

Zur Zeit der Verheirathung fragen wir selten: werden wir glücklich seyn? sondern: wird die Welt uns für glücklich halten? Und diese gefährliche Verwechslung der Fragen, ist Ursache vieler unglücklichen Ehen.

Gelangt ein unbedeutender Mensch auf Schleichwegen, zu irgend einem wichtigen und ansehnlichen Amte, so scheint es, nicht als wenn er sich erhebe, sondern als wenn das Amt zu ihm sich herabließe; gerade so wie das abgerichtete Schulpferd sich beugend niederschmiegt, damit die zum Reiten nicht geschaffene Dame aufsitzen könne.

Mit den Romanen geht es mir gerade so, wie mit den Träumen. Bei einigen derselben bewundere ich die zierliche Zusammenstellung, erstaune über die Schöpfermacht der feuerigen Einbildungskraft, und fühle mich unwillkürlich geneigt sie für wahr zu halten, bei andern dagegen ärgert mich der tolle Spuck. Wie es scheint steht der Romanschreiber mit dem Träumenden in umgekehrtem Verhältnisse: je voll er der Magen dieses, desto mehr Unsinn träumt er, je hungriger jener, desto einfältiger sein Roman.

Die Schriftsteller in unserm ungarischen Vaterlande gleichen einem Baume an der Heerstraße: von dem Staube eines jeden vorüberfahrenden Wagens fällt etwas auf ihn.

Der Mensch kann sich den Lauf seines Lebens so vorstellen, wie wenn er aus dem Innern der großen Stadt, gegen ihre Vorstädte zu, lustwandeln geht. Groß ist darin das Gerause, der Lärm, das Gerassel, wogend das Gedränge; aber es nimmt allmählig ab, je mehr er hinaus kommt; weiter hin empfangen ihn nur noch einzelne Maierehse und Gärten, und bald so beschließt der düstere Todesacker seinen Gang.

### Merkwürdige Quellen in Ungarn.

(Von Joh. v. Csaplovics.)

#### 1. Wasserspeiende Quelle im Biharer Comitats.

(Nach Tudom. Gyűj. 1822. Sept. S. 85.)

Im östlichen, an das Arader Comitats und an Siebenbürgen grenzenden Theile des Biharer Comitats, auf dem Terran des zur Baskder Herrschaft gehörenden wlachischen Dorfes Skalugyer befindet sich, in einem Birkenhale, am Fuße eines mittelmäßigen, mit Buchen, Birken, Erlen und Haselstauden bewachsenen Gebirgs, die sogenannte Daggadó forrás, wörtlich Schwellquelle, wlachisch: ungye sze unke apa. — Die Umgebungen derselben sind reichend; die Oeffnung der Quelle ist dem Osten zugekehrt. Der Ort des Ausbruchs ist nicht tief, und verliert sich bald zwischen den Steinen. Weiterhin ist die Tiefe des Abflusses ein

Schuh, und lauter bemooste Steine decken den Abfluß des Wassers, welches bald, mit dem Wasser mehrerer Quellen vereint, dem Abroß-Fluß zufließt.

Das Sonderbare dieser Quelle besteht darin, daß sie täglich mehrmals mit Heftigkeit häufiges Wasser hervorbringt, und dann wieder austrocknet. Einem solchen Wasserausbruch geht immer ein unterirdisches Brausen vor. Der etwa 1½ Schuh tiefe Becken der Quelle füllt sich schnell (etwa innerhalb 2½ Minuten) mit Wasser voll, ergießt sich alsdann mit Schnelligkeit, und das Wasser läuft zwischen den bemoosten Steinen fort. Das Wasser ist rein und kalt, und vom besten Geschmack zum Trinken. Im Winter ist es warm, und friert nie. Die Menge des auf einen Stoß austretenden Wassers ist nicht immer gleich. Zu Zeiten kann man sie auch auf 50 Eimer schätzen, zu Zeiten weniger. Die Wasserausbrüche sind an keine bestimmte Zeit gebunden; sie geschehen täglich öfters und seltener. Bald geht ein Stoß nach dem andern, bald vergehen auch 2 Stunden, bis sich die Quelle neuerdings ergießt. Nach Weihnachten sind sie bis zur Mitte des Sommers häufiger, fast viertelstündig; seltener in der andern Hälfte des Sommers und im Herbst; obschon die Witterung damals gewöhnlich feuchter ist.

Die dasigen Einwohner (Wlachen) eignen dem Wasser Wunderkräfte zu. Es finden sich dabei Kranke, besonders an Wunden, Krägen, Gicht, im Frühjahr häufig ein, warten die Wasseraus-

brüche ab, und baden sich darin. Es sollen schon Viele ihre Genesung demselben zu verdanken haben.

Die allererste Nachricht von dieser Quelle hat das Tud. Gyüst. gegeben. Ich glaube, diese Erscheinung könne nach den Gesetzen des Hebers erklärt werden, so wie jene am Czirknitzer See in Krain.

## 2. Duzzogó Forrás im Fejérvárer Comitát.

Ober Fejérvár (Stuhlweissenburg) liegt das Prädicium Atya, und auf diesem, kaum einige hundert Schritte weit von dem vorbeistießenden Bach Gáza, eine Quelle, welche das Wasser aus einer tiefen, aber engen Höhlung mit großer Gewalt emporreibt, so zwar, daß wenn man auch hinein springt, man alsogleich wieder in die Höhe gehoben, und auf der Oberfläche erhalten wird. Der gleichsam kochende aufbrausende Zustand des Wassers veranlaßte den Namen Duzzogó. — Noch ist dabei zu bemerken, daß mit dem Wasser beständig eine Menge feinen Sandes mit heraufsprudelt, und durch das Hervorschießen der Luft und des Wassers in immerwährender Bewegung erhalten wird, ohne jedoch das Wasser zu trüben, welches immer hellklar ist. Es ist aber auch wärmer als die übrigen, rund herum in verschiedenen Distanzen, vorhandenen Quellen. Denn wenn die bodäcker 13, die güthoer 14, und die obern atyaer 15 Grad warm ist, so steigt der Thermometer in der Kochquelle auf 20 Grad. — (Kitaihel dissert. de terrae motu Mórensi, p. 23 - 24.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 31. Juli 1825.

Diesmahl bestehe meine Korrespondenznachricht in der Beschreibung zweier tieferlichen Tage, gestern und heute, obgleich ein langer Korrespondenznachrichter das fleißige Besuchen der öffentlichen Lustorte nicht wohl Liederlichkeit schilt; denn er, als Nachrichter, hat das Recht und den Beruf seine Zeit zu tödten. Gestern wurde erstens beisehen Sabetti's Markstempel, oder wie die Aufschrift römisch heißt: Martii templum. Das Gebäude dazu ist am Eingange des Praters eigens erbaut aus solidem Holze. Wer es nicht inwendig sieht und nicht lesen kann, glaubt, es sei ein Kartenhaus in vergrößertem Maasstabe. Wer aber hineintritt in das Heiligthum Mavors; der weiß erst woran und worin er ist. Hier sieht man die k. k. Land- und Seemacht in vereinigtam Maasstabe panoramisch. Die Idee ist neu, schön und national; die Ausführung ist vielleicht nur das erste. Die papieren, etwas zu sehr geklärten Regimenter möchten die Tapferkeit unrer Aemee nicht sehr darthun, wenn nicht die Welt es schon längst wüßte. Man hält's für mikroskopische Wachsbügeln im Tubus gesehen. Vorzüglich jedoch ist die Seemacht dargestellt. Aus diesem künstlichen Kriegstempel ging der tüchtigste Berichterstatter in den Circus gymnasticus, wo der Kunst-

reiter Hr. Stephanie mit seiner Gesellschaft spielt. Wenn man dort todte Kavallerieschwadronen in seliger Ruhe anguckte, so konnte man hier den schnelllebendigen Kavaltaden kaum mit den Augen folgen. Leben, und zwar galoppirendes stampfendes Leben, war hier zu sehen und zu bewundern. Besonders schön war ein sehr künstlicher Pferdetoillen als Mamelukenmanöver. Es waren lauter Brugnot's auf allen Vieren. Ban der Hammer ist ein sehr braver Reittänzer und ist alle holländische Dukaten werth. Zwei Damen, M. Arthur und M. Stephanie tritten als Triumphatorinnen herum und eroberten, wenn nicht Aller Herzen (denn dazu haben sie zu lange und vielleicht zu viel gelebt, und im Hause waren auch Juliauerinnen), doch Aller Beifall. So ein weiblicher Julius Cäsar ist unsem acht- und wachhabenden Nachrichtbringer oft weit lieber, als ein weiblicher Homer oder gar Kant. Frauen, die große Könige waren, gab's genug; aber Weiber, die große Dichter waren, hat die Welt noch nicht gesehen, höchstens gab's und gibt's große Dichteriinnen. — Zuletzt hat uns Hr. Stephanie durch seine Kunst und Grimasse ergötzt und entsezt. Zurückden ging unser fleißiger Kunststücker fort und ins Leopoldstädter Theater, wo das sozählige Stück, das Lustige Belagerer, vom seligen und lustigen Gajner, bearbeitet

vom ebenfalls selbglustigen Perinet, gegeben und belacht und beklatscht wurde. Unser Hr. Schuster war ein brillanter Hapsel. Sein Aussehen und sein Spiel wetteiferten miteinander, aber das Publikum gewann am meisten. Ist Hr. Raimund ein genialer Komiker, so ist Hr. Schuster ein klassischer Komiker, NB. wenn zwischen Genialität und Klassizität ein so großer Unterschied ist, wie es die Philologen glauben. Im Vorbeigehen: Hr. Raimund war so scharmant, die Weltbühne und also auch die Leopoldstädter noch nicht zu verlassen, aber leider! wird er erst in zwei Monaten sie recht betreten können. Er hat noch Zeit genug in iener Welt seine Debüts zu geben, wo es doch lauter Hypochondrisen gibt, die über Aristophanes selbst nicht lachen.

(Beschluß folgt.)

### Hannover, im Juni 1825.

(Fortsetzung von No 12.)

Eine Kunst ganz eigener Art, zu deren praktischer Uebung man weder des Kopfes, noch des Herzens oder der Hände bedarf, sondern wozu bloß ein gesundes gelenkames Pedal erforderlich ist, scheint seit einiger Zeit sehr in Aufnahme zu kommen. Davon lieferte der Anfang April bei uns eingeklebte Schnellsäufer, Valentin Göhrig, einen überzeugenden Beweis, der mit seinen beiden unteren Extremitäten mehr als einige tausend Paar Weine der hiesigen Einwohner, an verschiedenen heikern Frühlingstagen, in Bewegung setzte. Das erste Mal legte er vier Stunden Weges binnen 56½, das zweite Mal in 48 Minuten und das letzte Mal in einem noch kürzern Zeitraum zurück. Er macht keine große Schritte, sondern trippelt vielmehr, aber auf Kraft und hauptsächlich Ausdauer beruht seine Kunst, mit welcher dieser Velocipede sich anheißig macht, 12 bis 14 Stunden Weges ununterbrochen fort zu laufen und eine jede derselben binnen achtzehn Minuten zurückzulegen, so daß die besten engl. Renner hinter ihm zurückbleiben müssen. — Als dieser Schnellläufer in Hildesheim war, nachdem er uns verlassen hatte, um dort seine Kunst zu predigieren, wurde ein dort mit dreizehn beschäftigter Tagelöhner, aus dem Dorfe Düngen, veranlaßt, seinen Flegel bei Seite zu werfen, um auch seine Kräfte in dieser Kunst zu versuchen. Der ihm über alle Erwartung gelungene Versuch hobte ihm Muth ein, sich ferner darin auszubilden und nachdem er sich einige Wochen lang geübt, kam er nach Hannover, um hier eine Probe seiner Fortschritte abzulegen. Obwohl dieser Friedrich Franke fast noch einmal so alt als iener Göhrig ist, so durchlief er seine Strecke Weges dennoch in einem, um einige Minuten kürzeren Zeitraum als dieser. Dieses geschah am 24. April, und sonderbarer Weise festen am nämlichen Tage und zu derselben Stunde, Göhrig und ein Kandidat des Webestuhls zu Berlin; Samuel Hartwig, aus Offenbach gebürtig, in Hamburg und dieser Fr. Franke hieselbst, also vier Velocipeden ihre Füße in Aktivität. Da nun so viele Schnellläufer auf einmal erscheinen: so muß wohl die Praxis dieser zweieinigen Kunst ein ungleich Leichteres als die des einköpfigen Verstandes sein! —

Doch, wenden wir uns zu den edlern Künsten, die mehr wie diese das Leben verschönern. Unser Konzertmeister, Hr. Maurer, von seinem acht Monate langen, in St. Petersburg

zugebrachten Urlaub mit seiner Familie zurückgekehrt, trat in einem Konzerte, am 19. April, zum erstenmale wieder auf, wurde mit rauschenden Beifallsbezeugungen empfangen und gab darauf am 30. sein Benefiz-Konzert im Ballhofsäle. In demselben trug er seine letzte Komposition mit so hervorragender Meisterhaft vor, daß ihn das zahlreich versammelte Publikum mehrmals durch stürmischen Applaus unterbrach. Doch blieb es schwierig zu entscheiden, ob man hier dem Komponisten oder dem Virtuosen den Kranz reichen sollte. — Hr. Maurer hatte dieses sein Meisterprodukt kurz vor seiner Abreise von St. Petersburg und gerade in der Periode im verflohenen Winter komponirt, wie so eben seine hoffnungsvolle Tochter ihm durch den Tod entrißen und er also in die schwermüthigste Geistesstimmung versetzt war. Aus diesem doppelten Grunde nennt er dieses Konzert: „Les adieux!“ und hält es selbst mit vollem Rechte für seine gelungenste Komposition.

(Fortsetzung folgt.)

### Flüchtige Notizen.

Es wird nun in einem neuen Werke bewiesen, daß die Buchdruckerei doch in Straßburg und nicht in Harlem erfunden wurde. Die Harlemen hätten daher i. J. 1823 das Sekularfest dieser Erfindung nicht mit Recht gefeiert.

Alle Handelsberichte aus vielen Gegenden des Auslandes stimmen darin überein, daß die Wollpreise noch sehr im Steigen sind, und, allem Ansehe nach, noch höher gehen werden. Besonders wird ungarische feine Wolle sehr gesucht.

Der so beliebte Roman-Dichter, Hr. Carl Heun (Clarion), ist am 6. August in Wien angekommen.

### Unverbürgtes.

(Auszüge aus Journalen und Privatbriefen.)

Aus Kanton wird geschrieben: Der Kaiser von China habe Befehl ertheilt, die weltberühmte große chinesische Mauer, die China von der Tartarei scheidet, als der icsigen Zeit unnütz, abzutragen. Es sollen zu diesem Behufe Millionen Menschen aufgegeben werden. — (Nach andern Berichten scheint diese Angabe mit einer andern verwechselt zu seyn, nach welcher der Kaiser von China befohlen habe, eine genaue historisch-geographische und malerische Darstellung dieser Giganten-Mauer, vom Anfang bis zu ihrem Ende zu verfertigen. 264 gelehrte Chinesen sollen dazu ernannt seyn. Das Werk mit vielen Plänen und Abbildungen kann wohl mehrere hundert Folio-Bände umfassen.)

Die Brockhaus'sche Verlagshandlung in Leipzig soll sich entschlossen haben, ihr Conversations-Lexikon in einem Bande und in Taschenformat herauszugeben.

Der Wetterprophet, Professor Dittmar in Berlin, soll in der Folge nichts mehr über die künftige, sondern Betrachtungen über die verflozene Witterung schreiben. Man glaubt, daß er darin mehr Glück machen wird.

Nächstens wird in Berlin von den Hh. Curtius, Deiters, Simrock, Gruneyen und Schregel ein neuen Almanach auf das Jahr 1827, ein anderer auf 1827, und ein dritter auf 1827 erscheinen.

Endlich soll der wahre Verfasser der falschen Wander- und Meisterabree Wilhelm Meisters ausgemittelt seyn. Nicht „Er“ aber „Sie!“ So drückt sich ein Privatbrief aus. Nun bleibt es noch unbekannt ob das „Sie“ die Weiblichkeit oder die Mehrheit bezeichnt.

### Auflösung des Räthfels in Beilage No 1.

Gutachten.

Richtig aufgelöst, von A — n A — n und S. Kann.